Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 8 (1928-1929)

Heft: 3

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der neue Erzieher soll sich "als kameradschaftlicher Lehrer zur Welt der Jugend herablassen und sie zu sich emporziehen". It das nicht falsch angesehen, darf da von Herablassen und Emporziehung die Rede sein; soll die Jugend nicht Jugend bleiben solange wie möglich? und ist es etwas neues, daß der Lehrer ein väterlicher Freund sein soll? Ersreulich ist es, daß Wert und Adel der heimatlichen Sprache betont wird, aber das Borwort strott von überschisssen, durchaus keine besondere Schattierung des Gedankens gebenden Fremdwörtern wie Diskussion, Insormationsorgan, Orientierung, konstatieren, reserieren, Generation, resigniert. Ein Mitarbeiter setzt sich sür Wert und Ehre der deutschen Sprache ein und erklärt ganz richtig "den Deutschunterricht als seelisches Zentum" der Schule, wobei er sich auf Nietzsche's Vorträge über die Zukunst unserer Vildungsanstalten hätte berusen können. Aber in der Ausssührung dieses Gedankens handelt es sich nun nur um das Stosssische, das der Unterricht zu bringen hat, nirgends um das Sprachliche. Und das nicht ohne innern Grund, denn auch dieser Mitarbeiter schreibt eben Berliners oder EuropäersDeutsch, er maturiert, er brilliert, bestilliert und betailliert, kennt nur Prozeduren und Sietuationen. Von Wert und Ehre der deutschen Sprache ist wahrlich wenig zu spüren. Daß Goethe, um gleich den Einwand vorweg zu nehmen, gegen enge Fremdwörterzagd ausgetreten ist, ist nicht für zeden Schreiber ein Freibrief, ja wenn er daneben soviel wie Goethe für die deutsche Sprache täte! und für Zeusgelten andere oder überhaupt keine Gesehe!

Bücher-Rundschau

Zur Reformation.

Rarl Brandi: "Die deutsche Reformation" (Band 2, erster Halbband, der "Deutsschen Geschichte", herausgegeben von Erich Marck), Leipzig, Quelle & Wener, 1927; XV und 364 Seiten.

Wenn dem Rezensenten eine Spezialuntersuchung vorliegt, so wird er festzustellen versuchen, ob und inwiesern ein Fortschritt der Forschung über ihren bisherigen Stand hinaus erreicht worden sei; bei einem Buche über die Deutsche Resormation handelt es sich dagegen in erster Vinie um die große Angelegens heit wissenschaftlichskünstlerischer Gestaltung. Was der Verfasser weiß und technisch kann, ist selbstverständlich von Bedeutung; wichtiger aber ist das Andere: Die Weite, die sein Blick umfaßt, die Art, wie er disponiert, das Prinzip, nach dem er auswählt, die Geisteshaltung, in der er urteilt, der Stempel, mit dem er prägt. Jede historische Gestaltung großen Stils ist ein Unternehmen, bei dem es um das Höchste geht, was der wissenschaftliche Mensch zu leisten hoffen darf. Jede Geschichte der Deutschen Resormation ist mehr als nur eine wissenschaftliche Angelegenheit, ist eine Angelegenheit der allgemeinen Kultur. Man wird an sie mit hohem Respett und mit hohen Ansprüchen herantreten. Diese Betrachtungsart rechtsertigt sich in besonderem Maße gegenüber dem vorliegenden Werse des Göttinger Historisers Karl Brandi. Sein Buch kann

Diese Betrachtungsart rechtfertigt sich in besonderem Maße gegenüber dem vorliegenden Werke des Göttinger Historikers Karl Brandi. Sein Buch kann in die Reihe der großen Reformationsgeschichten eingestellt werden: Bor 80 Jahren Kankes "Deutsche Geschichte im Zeitalter der Resormation", vor 40 Jahren Friedrich von Bezolds "Geschichte der deutschen Resormation". Man freut sich, daß heute Brandi, wenn auch im Ausmaß bescheidener, sich dazusgestellt hat. Ranke gegenüber nimmt er selbst für jede Generation Recht und Pflicht in Anspruch, immer wieder neu die Ergebnisse der Forschung gestaltend zusammenzusassen; auch daß sein Buch jetzt neben dem selten gewordenen Bezold steht, hat seine gute Berechtigung. Natürlich ist gar keine Rede davon, daß nun das eine oder das andere "ersett" worden sei. Geisteswissenschaftliche Leistungen hohen Kanges werden nicht "überholt"; Kanke und Jacob Burckshardt beweisen es jeden Tag.

Die drei Werke lassen sich auch aus andern Gründen nicht ohne weiteres in Parallele setzen. Kankes deutsche Resormationsgeschichte umfaßt sechs Bände, diesenige Bezolds füllt einen Wälzer von annähernd 900 Seiten, Brandi begnügt sich mir einem handlichen Band von einigen 350 Seiten. Dadurch allein ist ein Problem besonderer Art gestellt: Wie ist das Kolossalgemälde in diesen Rahmen einzuspannen? Ohne Schwierigkeiten, Verzichte, Verluste pflegt derartiges nicht

abzugehen.

Brandi hat die umfassende Weite der Konzeption nicht opfern mögen. Es ist vielmehr erstaunlich, wie weit er zurückgreift und ausholt, um die Entstehung der Resormation verständlich zu machen, um das Bielfältige ber Berwurzelung, das Mannigjache der Verzweigung nicht einfacher erscheinen zu lassen war. Ebensowenig verkennt jein Blick die ganz besonders reiche Problematif, die diesem Zeitalter eignet: Die diese deutschen Berhältniffe im Europäischen, im Weltreiche Rarls V. gelagert find, wie Perfonlichkeitswirkungen und Massenvorgänge zueinander stehen, vor allem: wie eine geistige Bewegung sich zum Politischen verhält, wie politische Berhältnisse durch geistige Mächte gestaltet werden, wie andererseits das Politische, auch das Wirtschaftliche, eine geistige Macht modisizieren. Daß all dies sustematisch erörtert werde, war hier nicht zu erwarten. Aber die politischen Hinter- und Vordergründe, das Europäische und das Deutsche, das Wirtschaftliche und das Geistige, das, mas ichwer fagbar in den Massen lebt, und das, mas den Einzelnen bewegt und ihn zu großen Wirkungen bringt, ift erkannt und mit eingestellt. Das Protestantische wie das Katholische ist mit derjenigen Anteilnahme ergriffen, die der echte Sistorifer den Erscheinungen als solchen entgegenbringt. Ich möchte sagen, daß das Gefühl großer Wirklichkeitsnähe den Leser bei Brandi nicht verläßt, und damit ist doch wohl sehr viel gesagt.

Freendwo aber mußte freilich der Zwang des engen Raumes spürbar werden. Man muß bei Brandi — notwendigerweise — auf den breiten Fluß historischer Erzählung verzichten. Die Darstellungsart erinnert an ein Mosaik oder vielleicht noch mehr an moderne Maltechnik, die dem Betrachter die Aufsgabe überbindet, im eigenen Blick erst das Ganze zu erschaffen. Das anschausliche Detail mußte häusig wegbleiben. Gleichwohl behält die Darstellung sehr viel Relief und verfällt nicht ins Abstrakte. Höchst energisch nützt der Stil sede Ausdrucksmöglichkeit. Bas zu Luthers Leben und Art gesagt wird, ließe sich auf knappem Raume zusammenstellen; gleichwohl steht die Gestalt da und beherrscht die Dinge so weit hin, als ein wohlerwogenes historisches Urteil es

ihr zugestehen will.

Daß ein so gefaßtes Buch leicht zu lesen sei, wird man nicht erwarten. Nicht ohne Mühe und Mitarbeit folgt man dem Berfasser aus dem 15. Jahrs hundert zum Augsburger Abschluß von 1555. Jeder Sat sozusagen ist mit Anschauung und Gedanken gesättigt: Man hat mits und durchzudenken und

wird sich belohnt finden.

Ich möchte vollständig davon abstehen, Einzelnes zu berühren. Das Buch gibt sich als Darstellung, die überall wohl unterbaut ist, aber auf jede Auseinandersetzung wissenschaftlicher Kontroversen, selbst auf alle Anmerkungen verzichtet. Soweit mir ein Gesamturteil zusteht, halte ich das Bild für groß und richtig gesehen. Außerlich stellt sich das Buch nach Gewand und Druck vorteilhaft dar und bietet in 20 tresslichen Bildern (meist Porträts) schönes Ansichauungsmaterial.

Schließlich: Brandis "Deutsche Resormation", der die Darstellung der Gegenresormation solgen soll, ist der ersterschienene Halband einer Deutschen Geschichte, die Erich Marcks herauszugeben unternommen hat, und die den Fachsgenossen wie allen Freunden geschichtlicher Literatur eine Reihe wertvoller Bände verheißt, entsprechend der Persönlichkeit des Herausgebers, dessen Wille und Talent stets auf die große, fünstlerische Geschichtsschreibung eingestellt waren.

Bern Werner Räf

Gedenkschrift zur Bierhundertjahrseier der bernischen Kirchenresormation. Herausz gegeben vom evangelisch=resormierten Synodalrat des Kantons Bern. Berlag Grunau, Bern. I. Bd. 388 S. III. Bd. 158 S.

Durch die Resormation ist zu einem wesentlichen Teile das Bild der heutigen Schweiz geschaffen worden. Wie alles in der Schweiz geschah auch die religiöse Umwälzung nicht einheitlich, sondern in jedem Stand, sa vielsach in jeder Talschaft anders. Auch die Geistesgeschichte ist eben weitgehend ein Spiegelbild der politischen Entwicklung. So begehen denn in diesen Jahren die einzelnen schweizerischen Kantone die vierhundertste Wiederkehr der Resormationszeit einzeln für sich, entsprechend dem Gang der damaligen Ereigenisse. Dieses Jahr ist nun die Reihe an dem Kanton Bern. Zur Feier der Gedentzeit ist hier u. a. eine umfassende Geschichte der Resormation auf wissenschaftlicher Grundlage, aber in gemeinverständlicher Form vorbereitet worden. Im Kanton Bern war die Resormation eine merkwürdige Mischung von lebhastem Geschstaat der Schweiz, sa des gesamten deutschen Gebiets befolgte auch in diesem Falle eine entschlossen Politischen Erwägungen und Maßnahmen. Der größte Stadtstaat der Schweiz, sa des gesamten deutschen Gebiets befolgte auch in diesem Falle eine entschlossen entschlossen geschichte. Jahren Balthaber nach ihrem endlichen Entschluß auch an eine durchzgreisende, saubere Lösung der Frage. Die bernische Resormationszgeschichte ist so einmal ein Stück Geistesgeschichte, dann aber auch ein Stück bernischer Staatsgeschichte. Und nebenher geht die Resormation im Jura auf andern geistigen Grundlagen und in andern Formen sich abspriesend, schließlich aber nur durch die bernische Politik zu einem wenigstens teilweise dauernden Ersolge gesührt. Dieser Dreiteilung der bernischen Kesormation entspricht die Gedenkschrift in ihren der Bänden. Iwei davon in bereits erschienen; der dritte Teil, aus der Feder von Pros. Feller, mit seiner Schilberung des bernischen Staates jener Zeit, ist noch zu erwarten. Was die jest vorliegt, zeichnet den Gang der eigenklichen Kesormation im bernischen Sebiet und im Jura. Die Arbeiten beruhen auf umfassende Studien. Sie sind ruhig und sachlich gehalten. Sie geben damit einen tiesen Ein

hettor Ammann.

Fit das wissenschaftliche Geschichtswert die Grundlage, auf der die Restonstruktion der Bergangenheit ersolgt, so sind die aus der Einbildungskraft des Dichters hervorgehenden historischen Erzählungen oder Romane das geeignetste Mittel, vergangenes Geschehen der Vorstellungswelt der breiten Massen zu vermitteln, im Volk Geschichte und ihre führenden Persönlichkeiten lebendig zu erhalten oder neu zu beleben. Unter den mancherlei literarischen Reuerscheinungen dieser Art, die sich mit jener großen europäischen Geistesbewegung besassen, die man als Resormation bezeichnet, möchten wir nur auf zwei hinweisen, die uns dieses Hinweises besonders wert erscheinen. Es ist einmal die unter dem Titel "Resormation, Ein Heldenbuch" (Grethlein-Verlag, Jürich, 1928; 340 S.; Fr. 9.50) erschienene Reihe von "Episoden aus der großen Zeit unserer Glaubens-erneuerung", wie sich ihr Versasser Emanuel Stidelberger ausdrückt. Und zweitens die Reuauslage des erstmals 1870 erschienenen Lutherromans Levin Schüdings "Luther in Rom" (Berlag Paul Müller, München, 1928; 509 S.; M. 6.50).

Stidelberger schreibt im Vorwort, er habe diesmal bewußt auf überlieferte Kunstformen verzichtet. Seine Darstellung, die sich an das geschichtliche Geschehen anlehnt, ist aber trozdem packend und spannend, die Sprache dramatisch, kernig und hält sich in Ton und Wortwahl gern an zeitgenössische Vorbilder. Man möchte der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung etwas von dieser Anschaulichkeit und bildlichen Gestaltungskraft wünschen. Zwei "Episoden" — denn Novellen sollen es ja keine sein — haben es uns besonders angetan: diesenige mit N i k a u s M a n u e l D e u t s ch, dem Berner Dichter und Maler, als Hauptgestalt, und diesenige, die L u t h e r s Erscheinen und Auftreten auf dem Reichstag zu Worms zum Vorwurf hat. Niklaus Manuel Deutsch hat mit seinen Spottliedern und seinem gegen Roms Mißwirtschaft gerichteten Fastnachtsspiel nicht wenig dazu beigetragen, der neuen Lehre schließlich auch in Bern — wo im Vergleich zum Zwinglischen Zürich alles etwas längere Zeit brauchte — zum Durchbruch zu helsen. "Sollen wir uns besinnen, bis alle andern die neue Lehre ergriffen haben? Es mueß düre drückt sp, und wenn's alle Hünd i de Schwänze weh tät!" — In Luthers Auftreten in Worms kommt so recht der Gegensatzur Darstellung zwischen dem in seinem Volk verwurzelten, sür die Eigenkirchlichkeit seines Volkes kämpsenden Wittenberger Wönch und dem lands und sprachsremden Inhaber der deutschen Kaiserkrone, Karl V. "Das ist das Unglück — heißt es von diesem aus dem Munde eines jungen deutschen Kitters —, daß er weder Flame, noch Deutscher, noch Spanier ist; jest gerade, wo sich jedes Volk auf sein Ich besinnt. Eine satale Mischung, in der sich keine Eigenschaft eines Stammes ganz auswachsen kann: die eine hindert die andere. . Wir haben einen fremden Kaiser, das schleckt keine Geiß weg!"

"Bon Rom soll die Reform ausgehen, wo alles erlaubt ist, außer die Wahrheit zu sagen und ein gottselig Leben zu führen? Rom — nein Kom ist ber Hölle zu nahe." Diese Worte legt Stickelberger Luther in den Mund. Der Schilberung, wie Luther als 17jähriger Augustiner-Mönch Rom kennen lernte, ist der Roman Schückings gewidmet. Ein farbenprächtiges Bild der damaligen Sitten und Kultur entrollt sich vor den Augen des Lesers. Zwei Geisteswelten prallen in ihren berufensten Bertretern aufeinander: in Rasael, dem schönheitstrunkenen Verehrer antiker Sinnenfreudigkeit, der den Palast des Oberhauptes aller Christenheit mit heidnischen Bilbern ausmalt, und im werdenden Reformator aus dem "querköpfigen und streitlustigen Deutschland", dem Land ber Gotif mit ihren himmelfturmenden Domen und ihren "langen mageren und verdrehten Beiligen". Mit der etwas viel Raum beanspruchenden Rahmenerzählung versöhnt man sich, wenn sich schließlich ihr innerer Zusammenhang mit Luthers späterer Kampfansage an Rom zeigt. Die eine der weiblichen Hauptfiguren, die Gräfin Corradina von Anticoli, erweist sich als lette Nachfahrin der in Italien endenden Hohenstaufer. Sie ist sich ihrer Abstammung von diesem ruhmreichsten mittelalterlichen deutschen Raisergeschlecht bewußt und übergibt dem nach all den bittern Enttäuschungen über die Alpen heimfehrenden Wittenberger Monch nachgelaffene Aufzeichnungen ihres Ahnherren Friedrich II. zum Bermächtnis mit den Worten: "Ihr werdet mit dem Staufer-Erbe ber Staufen Untergang an ihrer Berberberin, ber Kirche, rachen." D.

Aus der mitteleuropaischen Beistesgeschichte.

Felig Beingartner: "Lebenserinnerungen". 1. Band. Orell Fühli, Zürich (1928). Mit 24 Abbildungen, 377 Seiten.

Wer Weingartner nur als Dirigenten kannte, erlebt eine tiefe Bereicherung, macht er sich sein Buch zu eigen. Eine Fülle der Geister und Gesichte taucht aus diesen Blättern auf, Jahrzehnte der mitteleuropäischen Geistesgeschichte werden lebendig. Denn Weingartner hat viel erlebt und wohl alle bedeutenden Musiker seiner Zeit persönlich gekannt. Die Erinnerungen umfassen vorläusig nur die Jahre 1863—1891, also die zur Berufung Weingartners ans Berliner Opernhaus. Niemand wird diesen 1. Band lesen, ohne sich warm nach dem solgenden zu sehnen und dem Versasser im übrigen ein langes, gesegnetes Leben zu wünschen. Gern wird Weingartner stets als der "liebenswürdige österzeichische Dirigent" geschildert. Gottlob ist er aber mehr als nur "liebenswürdig": ein großer Musiker, ein wahrer Dichter, ein edler Mensch spricht aus seinem Werke. Vertrautheit mit den großen Erscheinungen der Beltliteratur erhebt ihn über so manchen Nur-Musiker und vertieft den Wert seines Buches weit

humorvolle Natur zu fein, weiß Weingartner humor und Bit zu ichagen; wie viele fostliche Worte überliefert er uns! So wenn er vom Intendanten ergahlt, ber Weingartners "Satuntala" und Wagners "Walfüre" sittlich reinigt, so baß Siegmund statt von der Schwester Sieglinde zu singen hat: "Die bräutliche Base befreite der Better!" Ober wenn List ein bilbhübsches Fraulein, das ihm schlecht vorspielt, fanft gegen die Türe dreht, mit dem Rat: "Beiraten Sie, liebes Rind." Anfluge von Beichheit und von Mustit sind nicht felten. Sprach Weingartners Horostop wirklich wahr? Ist ihm der ertrunkene König Ludwig II. leibhaft erschienen? — Weingartner bemüht sich, gerecht und milde zu sein, oder nein: er ist gerecht. Freilich, nicht überall wird Bedenken oder Widerspruch ganz schweigen. So werden manchen Leser die allerdings spärlichen politischen Andeutungen vielleicht befremden. Wenn Weingartner die Kölner Domtürme mit bem Wiener Stephansturm vergleicht, erscheint ihm dieser "als ein Symbol ber Mission, die das alte Ofterreich und seine Hauptstadt zu erfüllen berufen waren, und um die es sich endgültig in jenem Augenblick gebracht hat, als es, verführt und verblendet, den Krieg begann." — Bon wem verführt? — Sehr boje versührt und verblendet, den Arieg begann." — Bon wem versührt? — Sehr böse wird auch Wilhelm II., der "gekrönte Dilettant", beurteilt. Fast erschraken wir, wenn Weingartner einmal Wagner, den Berächter aller Auszeichnungen, mit einem Ordensstern ausmarschieren läßt. Doch das Rätsel löst sich: er hat den von einem orientalischen Fürsten gleichen Tags erhaltenen Orden nur mitzgebracht, um ihn seinem ersten Blumenmädchen zu schenken, nachdem er den Stern bereits auch seinem großen Lieblingshunde umgehängt hatte. Nicht seder Wagnersreund liebt Weingartner, der ihm als eigenwilliger Dirigent und Urzheber böser Striche galt. Umso dringender seien dem Zweisler diese Lebenszerinnerungen empsohlen. Sie überraschen durch ihre Fülle gut erzählter, vielsfach noch nicht bekannter Einzelheiten von Wagner und List, ihren Werken und Bahreuth. Nur Cosima Wagner wird wohl zu kalt ersaßt. Weingartner wirst ihr vor, sie hätte allzu selbstherrlich eine eigene Überlieserung für die Wiedergabe der gewaltigen Werke Wagners geschassen, hätte Dirigenten und Wiedergabe der gewaltigen Werke Wagners geschaffen, hätte Dirigenten und Regisseuren da und dort ihren Willen aufgezwungen. Wohl mag Weingartner hierin recht haben; nur sei die Frage gestattet, ob ohne diesen Willen Banreuth überhaupt lebendig erhalten worden wäre? Zwei Überzeugungen stoßen da aneinander, die sich so wenig ganz versöhnen lassen wie Cosimas und Weingartners Ansichten vom Einfluß der Rasse. "Darin werden wir uns wohl nicht verstehen, lieber Weingartner," sagte Frau Wagner mit fühler Ruhe. Auch über die Bedeutung der Leitfäben H. von Wolzogens läßt sich rechten. Weingartner hielt Motivbenennungen zuerst für überflüssig, dann sogar für schädlich. Und boch betont er anderswo, daß "bie Stärke der Wirkung eines musikalischen Dramas weder im Orchester noch im fzenischen Beiwerk, sondern darin liegt, daß ber Busammenhang bes Wortes mit der Musik verständlich wird." Da geht Weingartner sicher mit Banreuth einig. Und wie herrliche Worte findet Weingartner für List, auch für den Komponisten, und gar für Richard Wagner: . . . , . . . mit Wagner, dem großen Idealisten, hat dieser Winter nichts zu tun. Ein unbewußtes Sehnen zittert durch die unruhige, genußgierige und doch oft rätselhaft genügsame Menschheit, wieder einer ähnlichen Erscheinung zu begegnen, um sie bann, wenn sie einmal ba wäre, wieder mit Stumpffinn und Haß zu verfolgen."

Für gebildete Familien mögen Weingartners Lebenserinnerungen wohl zu einem Lebensbuch werben. Ein so reichhaltiges, anregendes, feines Buch ist lange nicht mehr erschienen. Solcher Bücher kann es ja nur wenige geben. Zum Vorlesen eignet es sich wie selten eines. Sein Verfasser sehnt sich darnach, wieder als Knabe "anthropos" beklinieren zu können. Und scheint, der jett in Basel wirkende Weingartner sei jugendfrisch und dekliniere wirklich Menschen. Mögen wir nach dem Schöpfer der "Sakuntala" und des "Malawika" bald im solgenden Band auch den Dichter und Komponisten des "Genesius" und des "Orestes" kennen lernen dürfen.

Rarl Alfons Meher.